

# **Otto und Edith Mülschlegel Stiftung – ein Stifterwerk bleibt lebendig**

# Inhalt

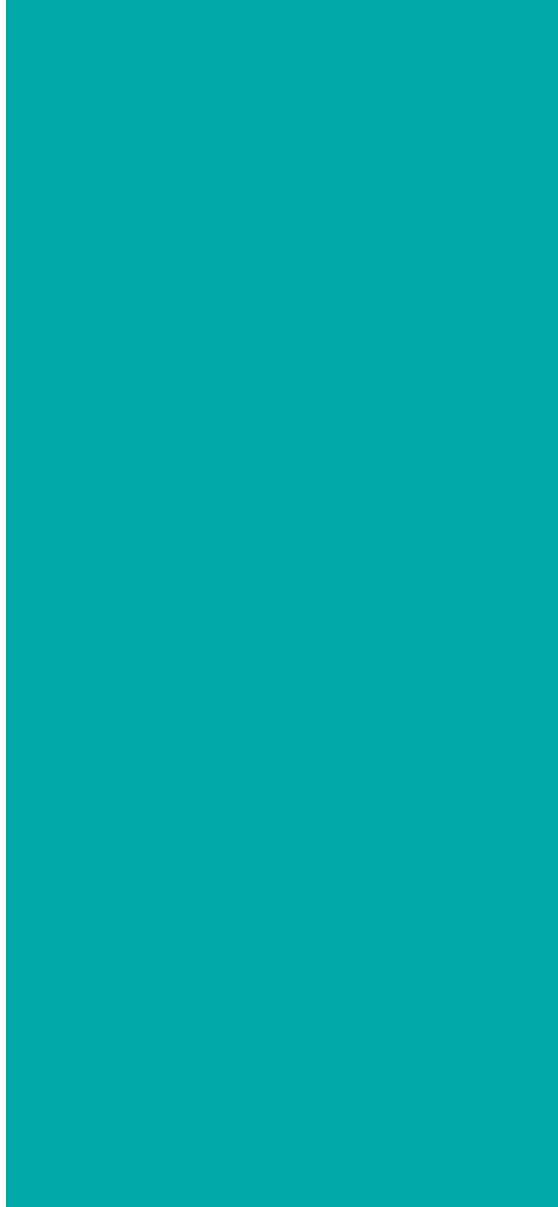
**Copyright**

Robert Bosch Stiftung GmbH, Stuttgart  
Alle Rechte vorbehalten.

Stand  
November 2018

## **Otto und Edith Mühlshlegel – ein Stifterwerk bleibt lebendig**

Vorwort	05
Der Unternehmer Unermüdlicher Einsatz und kreative Lösungen	06 – 13
Das Stifterehepaar Praxisorientiert gemeinsam etwas bewegen	14 – 17
Die Otto und Edith Mühlshlegel Stiftung Das Stiftererbe zukunftsfähig gestalten	18 – 19
Die Preise	20 – 21
Beispiele aus der Förderung	22 – 23
Impressum	24



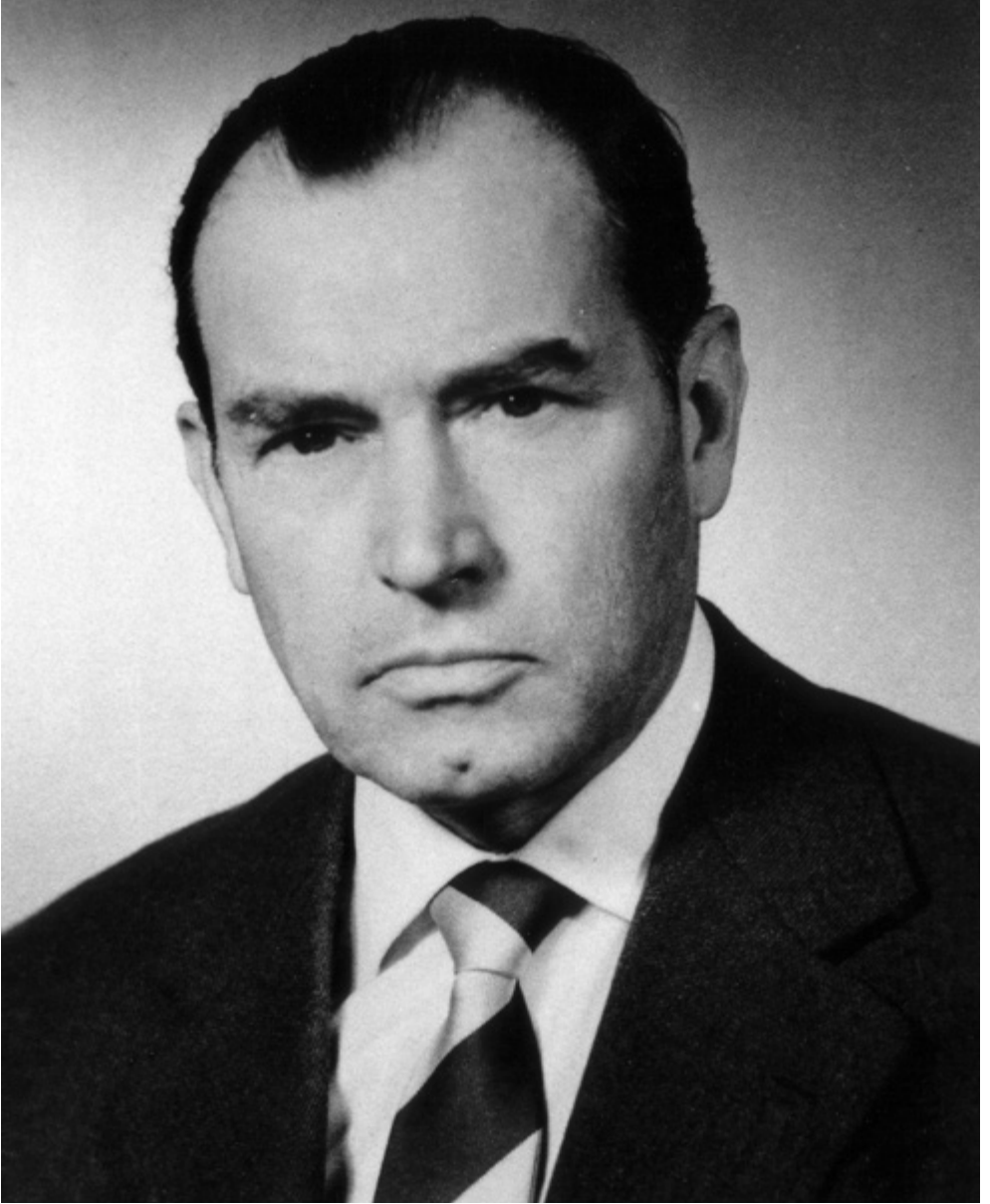
## **Vorwort**

Seit 2002 führt die Robert Bosch Stiftung unter ihrem Dach die unselbstständige Otto und Edith Mühlischlegel Stiftung. Die thematische Ausrichtung dieser Stiftung liegt entsprechend dem Wunsch ihrer Stifter auf der Unterstützung älterer und hilfsbedürftiger Menschen sowie auf neuen Ansätzen in der Gesundheitspflege. Festgelegt ist zudem die Verleihung eines „Otto Mühlischlegel Preises“. Er erinnert an das Lebenswerk von Otto Mühlischlegel.

Der Namensgeber war erfolgreicher Unternehmer und – gemeinsam mit seiner Ehefrau – engagierter Stifter. Aus Anlass der Verleihung des Otto Mühlischlegel Preises 2018 stellen wir die beiden Persönlichkeiten vor und zeichnen das unternehmerische und stifterische Wirken nach. Otto und Edith Mühlischlegel leisteten in ihrer über 20-jährigen Stiftertätigkeit Bemerkenswertes für die Altenhilfe und schufen ein Fundament, auf dem zahlreiche unserer Förderinitiativen seit 2002 wachsen können.

Als Robert Bosch Stiftung sind wir uns der Verantwortung für die Otto und Edith Mühlischlegel Stiftung bewusst und werden sie auch künftig im Sinne der Stifter und für das Gemeinwohl nutzen.

Robert Bosch Stiftung GmbH  
Stuttgart, im November 2018



Der junge Otto Mühschlegel

## **Der Unternehmer**

### **Unermüdlicher Einsatz und kreative Lösungen**

Die Unternehmerkarriere von Otto Mühschlegel (1898 – 1995) ist eine beeindruckende Erfolgsgeschichte. Mit ihr legte er den Grundstein für seine zweite „Karriere“ als Stifter. Angesichts der äußerst wechselhaften ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verlief sein unternehmerischer Weg nicht immer geradlinig und nicht ohne Rückschläge.

### **Herkunft und Studium**

Der Vater entstammte einer wohlhabenden Familie aus Ulm und hatte dort den angesehenen Titel des Münsterbäckers inne. Wie viele andere verlor er im Ersten Weltkrieg den Großteil seines Vermögens durch die Fehlinvestition in Kriegsanleihen. Die knappen finanziellen Mittel erlaubten dennoch, den Sohn kurz nach Kriegsende zum Ingenieursstudium nach Stuttgart zu schicken. Im Ersten Weltkrieg hatte sich Otto Mühschlegel als Freiwilliger zum Fronteinsatz gemeldet. Bereits während des Studiums entwickelte er ein Gespür für Wirtschaftlichkeit. Noch in der Studienzeit begann er, mit einigem Erfolg eine Tankstelle zu betreiben. Während des Studiums, das Mühschlegel 1922 als Diplom-Ingenieur der Fachrichtung Maschinenbau abschloss, stellte er nicht nur seine unternehmerischen Fähigkeiten unter Beweis, sondern auch seine Hilfsbereitschaft. Max Diebold, enger Mitarbeiter Otto Mühschlegels, erinnerte sich: „Er half oft Kommilitonen am Monatsende aus, die eigentlich reicher als er waren.“

# Autotechnikvertriebs- und Organisationsgesellschaft „AVOG“

Standort Bühlertal





## Start als Unternehmer

Mit 32 Jahren wagte Otto Mühlischlegel den Weg in die Unternehmertätigkeit. 1930, inmitten der Weltwirtschaftskrise, erwarb er die Stuttgarter Autotechnikvertriebs- und Organisationsgesellschaft, kurz: AVOG. Die Anfangsjahre waren nicht nur wegen der konjunkturellen Lage besonders schwer. Obwohl die Firma AVOG als eine der ersten auf dem Kontinent elektrische Scheibenwischer herstellte, hatte sie bis Mitte der 1930er Jahre mit der geringen Nachfrage dieses Produkts zu kämpfen. Erst nach langwieriger Überzeugungsarbeit begannen Automobilfirmen wie Daimler Benz, die Nützlichkeit des sogenannten Elektrowischers zu schätzen. Seit 1936 wurde das Produkt immer häufiger serienmäßig eingebaut. Beschäftigte Otto Mühlischlegel Anfang der 1930er Jahre 17 Mitarbeiter, so waren es 1945 bereits 800. 1938 machte die Expansion des Unternehmens einen Umzug aus dem Stuttgarter Stadtzentrum notwendig. Otto Mühlischlegel wählte als neuen Standort die Gemeinde Bühlertal im Schwarzwald.

## DER LICHTBLICK - AUCH FÜR SIE!

Die Arbeiten der Nähmaschine  
wird zur Freude mit dem

### AVOG-Nähmotor

Keine Ermüdung,  
keine Gesundheitsschäden,  
keine Terminnot,  
keine mißglückte Naht.

Mühselos zu bedienen und mit  
wenigen Handgriffen an jede  
Maschine anzubauen



**AVOG**  
ELEKTRO- UND FEINMECHANIK GMBH.  
BÜHLERTAL (BADEN)





Oben: Lehrjungen im Werkzeugbau der AVOG, um 1951. Unten: Im Wickelraum der Ankerwickelei der AVOG, 1952.

## **Zäsur und Neubeginn**

Mit dem Zweiten Weltkrieg geriet das Unternehmen in eine Krise. Die AVOG musste auf staatliche Anordnung die Produktionsräume für fast ein Jahr räumen, der Betrieb lag danieder. Otto Mühlshlegel trug der gesamtwirtschaftlichen Situation Rechnung und stellte die Produktion vor allem auf kriegswichtiges Motoren- und Automobilzubehör um. Das Kriegsende war daher auch für das Unternehmen eine Zäsur und der Beginn harter Jahre des Wiederaufbaus. Die französischen Besatzungsmächte demontierten den Bühlertaler Betrieb im Rahmen ihres Anspruchs auf Kriegsreparation. Fast neunzig Prozent der Maschinen sind so in Richtung Frankreich verladen worden. Die Probleme, die mit dem Wiederaufbau des Unternehmens verbunden waren, schienen gewaltig. Zum einen galt es, die Lücken zu schließen, die die Demontage im Unternehmen gerissen hatte. Zum anderen musste die AVOG, wie viele andere Unternehmen auch, eine komplette Neuorientierung vollziehen, um in der Nachkriegswirtschaft zu bestehen. Anstelle der während des Krieges staatlich gelenkten Produktion von Kriegsgütern trat nun in der Marktwirtschaft die Umstellung auf Friedensprodukte.

## **Innovation und Gründlichkeit**

Otto Mühlshlegel gelang beides. Der bemerkenswerte Erfolg der AVOG vor und nach dem Krieg ist in erster Linie ihm zuzuschreiben. Der diplomierte Ingenieur verfügte neben dem Gespür für wirtschaftliches Handeln auch über die fachlichen und handwerklichen Kenntnisse, um innovative Entwicklungen seines Unternehmens zu gewährleisten. Automobilzubehör wie Radkappen, das vor allem vor der Währungsreform nur schwer Absatz fand, ließ er mit Erfindungsreichtum zu Lampenfüßen, Aschenbechern und Obstschalen umarbeiten. Ferner wurden in den Fabrikhallen, in denen vormals Automobilprodukte hergestellt worden waren, nun unter anderem Tabakschneidemaschinen, Schuheisen, Vorhangrollen und Lippenstift Hülsen produziert. Otto Mühlshlegel führte die AVOG mit schwäbischer Gründlichkeit: „Er schaute oft samstagnachmittags, ob die Werkbänke sauber sind“, erinnert sich ein Zeitzeuge. All dies bedingte den Aufstieg der AVOG zu einem der bedeutendsten südwestdeutschen Mittelstandsbetriebe der damaligen Zeit.



Nachkriegsprodukt der AVOG

## **Erfolgreiche Entwicklung**

Mit unermüdlichem Einsatz baute er nach der Währungsreform 1948 sein Unternehmen weiter auf und konnte mehr als ein Jahrzehnt später auf eine Nachkriegskarriere zurückblicken, die selbst für die Zeit des Wirtschaftswunders bemerkenswert war. 1959 hatte die AVOG mehr als 1500 Beschäftigte, der Betrieb „platzte aus allen Nähten“, wie Mühlshlegel selber rückblickend berichtete. Zwar machte die Zulieferung für die Automobilindustrie wieder einen Unternehmensschwerpunkt aus, aber mit sicherem Geschick hatte Mühlshlegel die Produktpalette seines Unternehmens im Zeichen des Wirtschaftswunders erweitert. Er trug der gestiegenen privaten Nachfrage nach Haushaltsgeräten Rechnung. Die AVOG wurde zum ersten Hersteller in Europa für Handmixermotoren und produzierte Nähmaschinenmotoren – die Mühlshlegel selber mitentwickelt hatte – sowie Elektrorasierer mit firmentypischem Schwingankeromotor. Die Führung der AVOG nahm Otto Mühlshlegel gänzlich in Anspruch. Er machte kaum Urlaub und pflegte auch als erfolgreicher Unternehmer einen überaus sparsamen Umgang mit Geld. Max Diebold erinnerte sich an eine bezeichnende Anekdote auf dem Bahnhof Baden-Baden: Am Gleis wartete ebenfalls der Direktor einer ansässigen Bank, zu deren Großkunden Mühlshlegel zählte. Der Direktor wies beim Einfahren des Zuges darauf hin, dass man die begonnene Unterhaltung im Zug fortsetzen könne und nannte seinen Sitzplatz in der ersten Klasse. Aus der Unterhaltung wurde nichts. Mühlshlegel fuhr wie immer in der zweiten Klasse und raunte seinem Mitarbeiter Diebold während der Fahrt zu: „Der ist keine Minute früher da als wir.“

## **Sicherung des Unternehmens für die Zukunft**

Über dreißig Jahre Einsatz für sein Unternehmen hatten Mühlshlegel gesundheitlich beansprucht, und es galt, über den Fortbestand der Firma nachzudenken. 1959 vereinbarte er einen Betriebsführungsvertrag mit der Robert Bosch GmbH, der einen sukzessiven Verkauf der AVOG vorsah. Otto Mühlshlegel, 63-jährig und in zweiter Ehe kinderlos geblieben, sah darin eine Möglichkeit, die Zukunft seines Unternehmens langfristig zu sichern. Er blieb der AVOG fortan zwar als beratender Geschäftsführer erhalten. Mit dem Verkauf hatte aber ein neuer Abschnitt in seinem Leben begonnen.





Otto und Edith Mühlshlegel

## **Das Stifterehepaar**

### **Praxisorientiert gemeinsam etwas bewegen**

Otto Mühlshlegel hat in doppelter Hinsicht ein beachtliches Lebenswerk hinterlassen. Lange stand für den Ingenieur sein unternehmerisches Wirken im Mittelpunkt. Doch auch die späteren Jahre als Stifter prägte und gestaltete er, gemeinsam mit seiner 1913 in Stuttgart geborenen Frau Edith (geb. Heermann), mit großer Zielstrebigkeit, klarem Blick und festen Grundsätzen.

### **Die eigene Stiftung**

1978 gründeten die Eheleute in Stuttgart die Mühlshlegel-Stiftung. Sie wählten gezielt einen praxisorientierten Bereich aus und konzentrierten den Stiftungszweck auf die Altenhilfe, die sie durch den Bau von Wohnanlagen und durch neue, innovative Konzepte voranbringen wollten. Sie sahen hier deutliche Defizite und hatten sich zum Ziel gesetzt, konkrete Verbesserungen zu bewirken, so dass alte Menschen möglichst lange selbstständig leben können. Ursula Klauser, die Nichte von Edith Mühlshlegel, erinnert sich: „Sie legten den Zweck ihres Engagements so fest, weil beide davon überzeugt waren, dass Kinder viel eher Unterstützung erhalten als alte Menschen. Und vielleicht auch, weil mein sehr aktiver Onkel damals auch sein eigenes Alter gespürt hat.“ Das erste große Projekt der Stiftung war das „Haus am Weinberg“ in Stuttgart. Es wurde als neuartiges „Servicehaus“ konzipiert und verband ab 1992 selbstständiges Wohnen mit sicherer Dienstleistung und notwendiger Pflege. Eine weitere herausragende Unterstützung ging an die Stadt Bühlertal, die viele Jahre Sitz des Unternehmens von Otto Mühlshlegel gewesen war. Dank seiner Grundstücksschenkung sowie einer erheblichen Geldspende konnte die Stadt 1996 ein modernes Seniorenzentrum eröffnen. Auch in Weinstadt konzipierte und unterstützte die Mühlshlegel-Stiftung den Bau einer Altenhilfeeinrichtung. Die Seniorenwohnlage heißt Otto-Mühlshlegel-Haus und gehört heute zur Diakonie Stetten.



Otto Mühlshlegel erhält 1969 die Ehrenbürgerwürde von Bühlertal.

### **Sorgfalt und Qualität an erster Stelle**

Otto und Edith Mühlshlegel waren in die Vorhaben ihrer Stiftung stets eng eingebunden. „Mein Onkel war bis ins Detail an allem interessiert und bis kurz vor seinem Tod jeden Tag aktiv“, sagt Ursula Klausner. „Er war handwerklich fit, ein echter schwäbischer Tüftler, sehr gründlich und genau. Daher hat er den Handwerkern besonders auf die Finger geschaut.“ So musste beispielsweise schon einmal der Fußboden in einer Einrichtung intensiv nachbearbeitet werden, weil er Otto Mühlshlegel nicht sicher genug für die alten Bewohner erschien. Persönlich bescheiden, habe er gleichwohl großen Wert darauf gelegt, dass an der Qualität nicht gespart wurde. „Meine Tante sah das genauso“, erklärt Ursula Klausner. „Sie kümmerte sich vor allem um die Gestaltung der Räume, die Qualität des Essens oder die dafür notwendigen Warmhaltevorrichtungen.“



## **Ein ideales Team**

Ursula Klauser sieht ihre Tante im Rückblick als ideales Pendant zum eher zurückhaltenden Onkel. Die gelungene Zusammenarbeit beider beruhte auf einer großen Übereinstimmung in ihren Zielen. Sie zeigte sich deutlich beim gemeinsamen Engagement für die Stiftung: „Sie teilte seine Visionen und war inhaltlich immer auf Augenhöhe mit ihm.“ Schließlich war das Ehepaar viele Jahrzehnte lang sowohl beruflich als auch privat eng verbunden. Denn Edith Mühlshlegel war bereits 1930 als Sekretärin in sein Unternehmen eingetreten und heiratete ihn 1952. „Otto Mühlshlegel war ein guter Beobachter und ein kritischer Geist, er hat die Dinge sorgfältig abgewogen, auch im Persönlichen. Die Unterhaltungen mit ihm und meiner Tante waren interessant und eine Bereicherung“, erzählt Ursula Klauser. Das habe auch an der lebhaften Art ihrer Tante gelegen: „Sie war eine warmherzige Frau, die leicht auf Menschen zugehen konnte. Als Kinder konnten wir mit ihr auch mal richtig Unfug machen“, erinnert sie sich.

## **Robert Bosch als Vorbild**

Otto Mühlshlegel, das betont Ursula Klauser ausdrücklich, hatte sowohl als Unternehmer wie auch als Stifter ein großes Vorbild: Robert Bosch. Wie Bosch war es auch ihm ein zentrales Anliegen, dass seine Aktivitäten für das Gemeinwohl über seinen Tod hinaus Bestand haben und fortgeführt werden. Daher gründete er bereits zu Lebzeiten gemeinsam mit seiner Frau die Mühlshlegel-Stiftung. Nach seinem Tode erfüllte Edith Mühlshlegel diese Verpflichtung in seinem Sinne weiterhin. Mit engen Vertrauten ihres 1995 verstorbenen Mannes ging sie den Weg, den Otto Mühlshlegel bereits gebahnt hatte, um dem gemeinsamen Anliegen unter dem Dach der Robert Bosch Stiftung dauerhaft die von beiden Eheleuten gewünschte Geltung zu verschaffen. Edith Mühlshlegel starb 2006 in Baden-Baden, wenige Tage vor ihrem 93. Geburtstag.



## **Die Otto und Edith Mühlshlegel Stiftung Das Stiftererbe zukunftsfähig gestalten**

Die Übertragung des Vermögens der Mühlshlegel-Stiftung im Jahr 2002 bedeutete den Startschuss für die unselbständige Otto und Edith Mühlshlegel Stiftung unter dem Dach der Robert Bosch Stiftung. Aus diesem Vermögen konnten seither satzungsgemäß fast 14 Millionen Euro für über 100 Vorhaben bereitgestellt werden. Neben dem „Otto Mühlshlegel Preis“ flossen Fördergelder u.a. in große Initiativen zur Demenz. Die Förderung aus Mitteln der Otto und Edith Mühlshlegel Stiftung folgt immer dem Anspruch, alten und hilfsbedürftigen Menschen trotz Einschränkungen eine bessere Versorgungs- und Lebensqualität zu ermöglichen und ihre Selbstständigkeit so lange wie möglich zu erhalten.



## Die Preise

Der „Otto Mühlshlegel Preis – Zukunft Alter“ wurde 2004 erstmals vergeben. Er würdigte vorbildliche, zukunftsorientierte Projekte, Maßnahmen oder Ideen, die eine menschliche und den individuellen Bedürfnissen alter Menschen entsprechende Betreuung oder Pflege sowie die Gestaltung des Lebensumfelds zum Gegenstand hatten. Der Preis stand jeweils unter einem vorgegebenen Thema: Leben – Wohnen – Altern (2004), Wissen – Können – Handeln (2006), Kreativität in Technik, Handwerk und Kunst (2008) und Kreativität in neuen Medien (2010).

Ab 2012 stärkte die Robert Bosch Stiftung die Auszeichnung, um das Bewusstsein für die Chancen und Potenziale des Alters deutlich zu erhöhen. Sie beschloss die jährliche Vergabe des „Deutschen Alterspreises – Ideen im Alter. Ideen fürs Alter.“ und stattete diesen mit einer Gesamtpreissumme in Höhe von 120.000 Euro aus. Zudem wurde der undotierte Otto Mühlshlegel Preis als Ehrenpreis etabliert.



Büste  
Otto Mühlshlegel  
Atelier Andrea Wenzel,  
München

Diese Auszeichnung für besondere Verdienste um das Alter erhielten Bundesministerin a.D. Professor Ursula Lehr (2012), Loring Sittler, Leiter Generali Zukunftsfonds (2013), der Senior Experten Service, Bonn (2014), die Ärztin und Schauspielerin Dr. Marianne Koch (2015) und der Architekt Eckhard Feddersen (2016).

Der Deutsche Alterspreis unter der Schirmherrschaft der jeweiligen Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend verzeichnete in fünf Jahren rund 1400 Bewerbungen, die von renommierten Juroren gesichtet wurden. Die enorme Kreativität, Vielfalt und Bandbreite der Beiträge rund um das Alter(n) war beeindruckend und ermutigend. In zwei Durchgängen entschied sich die Stiftung erneut für eine thematische Fokussierung („Stadt“, 2015 und „Vielfältig wohnen“, 2016). Der Deutsche Alterspreis wurde zu einer Art „Oscar des Seniorenengagements“, wie es einer der Preisträger formulierte, und wirkte weit über die Fachwelt hinaus. Vielen Preisträgern verschafften Ehrung und Preisgeld öffentliche Aufmerksamkeit und Wertschätzung. Ein Beispiel ist der Hauptpreisträger 2015. Dem Projekt „Mobia – Mobil bis ins hohe Alter“ der Saarbahn GmbH Saarbrücken gelang es, mit dem weiterentwickelten Ansatz seines Mobilitätskonzepts im Wettbewerb „Innovationen für Kommunen und Regionen im demografischen Wandel – InnvaKomm“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung eine Förderung von rund 4,7 Millionen Euro einzuwerben.

Die medial intensiv begleiteten Preisvergaben trugen dazu bei, die lange vor allem von Schwäche und Verlust geprägten Altersbilder in unserer Gesellschaft aufzubrechen. Mittlerweile findet in Politik, Medien und Zivilgesellschaft ein Bewusstseinswandel statt, der die Potenziale aller Generationen im Umgang mit dem demografischen Wandel einbezieht. Einiges hat sich so in den vergangenen Jahren bereits verbessert und die Vergabe des Deutschen Alterspreises wurde beendet. Davon unabhängig ist der Otto Mühlshlegel Preis, den die Robert Bosch Stiftung weiterhin verleiht. Die Preissumme der alle zwei Jahre vergebenen Auszeichnung in Höhe von 30.000 Euro kommt einer vom Preisträger ausgewählten Organisation im Bereich Alter(n) zugute.

## Beispiele aus der Förderung

- **BELA:** Der **Praxisverbund Bürgerengagement für Lebensqualität im Alter** (Start 2003) war eine Kooperation von Pflegeeinrichtungen und kommunalen Partnern zur Förderung der Freiwilligenarbeit in Baden-Württemberg. Vor Ort agierten jeweils Tandems aus Fachkraft und freiwilligem Helfer.
- **Aktion Demenz e.V.;** gegründet 2006. Ihr wichtigstes Ziel war es, die staatliche Daseinsfürsorge in diesem Feld durch zivilgesellschaftliches Engagement zu ergänzen. Dies geschah u.a. durch das von der Stiftung finanzierte, mehrjährige Programm „Menschen mit Demenz in der Kommune“. Es ermöglichte Projekte in der Nachbarschaft, der Gemeinde oder dem Stadtviertel, um betroffene Familien zu integrieren und zu entlasten.
- **Arnsberger Lernwerkstatt Demenz** (Start 2006): Das bundesweit bekannte Modellprojekt steht für einen stadtweiten Lernprozess und ein Netzwerk mit hunderten von Akteuren. Sein Ziel: ein besseres Leben mit Demenz durch neues kommunales Management von bürgerschaftlichem Engagement und professionellem Handeln.
- **Geriatrisches Kompetenzzentrum am stiftungseigenen Robert-Bosch-Krankenhaus:** Es trug ab 2004 maßgeblich dazu bei, die geriatrische Kompetenz der Mitarbeiter deutlich zu steigern und zu vertiefen, diese ins gesamte Krankenhaus und in die Krankenpflegeschule auszudehnen sowie sie bis in den ambulanten Bereich und die häusliche Pflege und Therapie der Region Stuttgart zu tragen.
- **Internationales Studien- und Fortbildungsprogramm Demenz für Pflegekräfte, Ärzte, Sozialarbeiter und Physiotherapeuten, die Demenzkranke betreuen** (Start 2007): Die Teilnehmer erwarben Wissen zur Demenz im Ausland und trugen dies in ihr berufliches Umfeld in Deutschland.
- In einem mehrjährigen Prozess (ab 2008) entstand u.a. durch Stiftungsförderung die „**Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland**“. Sie setzt sich für Menschen ein, die auf-

grund einer fortschreitenden, lebensbegrenzenden Erkrankung mit Sterben und Tod konfrontiert sind. Fünf Leitsätze formulieren Aufgaben, Ziele und Handlungsbedarfe, um die Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland zu verbessern.

- **Was geht! Sport, Bewegung und Demenz:** In diesem Programm fördert die Stiftung seit 2013 Aktivangebote für Demenzkranke über Demenz Support Stuttgart. Regelmäßige Bewegung wie Spaziergänge, Tanzen oder Paddeltouren verbessern das Wohlbefinden der Betroffenen ohne Medikamente.
- **Programm „Menschen mit Demenz im Akutkrankenhaus“** (Start 2012): Die Stiftung fördert inzwischen 17 Modellprojekte, die die Situation und Versorgung von Menschen mit Demenz im Krankenhaus verbessern. Denn die Akutkrankenhäuser müssen sich auf diese Patientengruppe einstellen und einiges verändern. Die Stiftung unterstützt sie bei der Entwicklung und Umsetzung von Konzepten, die gezielt auf die Bedürfnisse von Patienten mit Demenz eingehen.
- Das **Stipendienprogramm für den bundesweit ersten Multiprofessionellen Masterstudiengang Demenz** an der Universität Witten/Herdecke richtet sich seit 2012 an die einschlägigen Pflegeberufe und weitere Fachleute wie Pädagogen, Juristen, Architekten und Sozialarbeiter.
- Die **Erlebnisausstellung „Dialog mit der Zeit“ zur Kunst des Alterns** konnte 2017 in Hamburg fest installiert werden und erfährt eine hohe Nachfrage.
- **Programm DeMigranz** (Start 2017): Das Thema Demenz gewinnt bei älteren Menschen mit Migrationshintergrund und deren Familien zunehmend an Bedeutung. Die Stiftung möchte dazu beitragen, dass in Deutschland lebende Betroffene und ihre Familien besser über das Thema Demenz informiert sind, leichteren Zugang zu Unterstützungsangeboten finden und diese nutzen.

## **Impressum**

### **Herausgeber**

Robert Bosch Stiftung GmbH

### **Recherche und Text**

Stephanie Rieder-Hintze

Daniel Jütte (Kapitel „Der Unternehmer“)

### **Redaktion**

Themenbereich Gesundheit, Robert Bosch Stiftung GmbH

### **Bildmaterial**

Haus am Weinberg Stuttgart (Seite 14)

Museum Geiserschmiede Bühlertal (Seite 6, 8, 9, 10)

Gemeindeverwaltung Bühlertal (Seite 16)

Susanne Kern (Seite 12)

Martina Berenz (Seite 20)